Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Der Probeflug
Autor: Lang, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572335

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

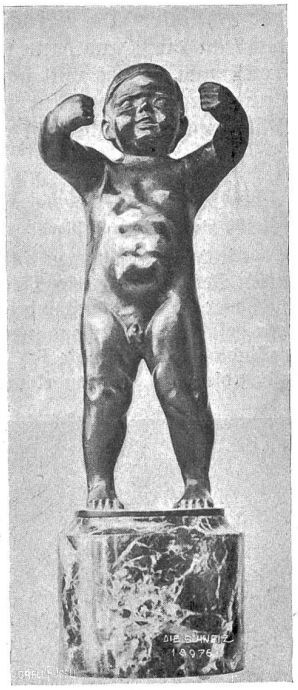
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in Rom viel beachtet wurde. Und wie kraftvoll und zum Leben wahr ist nicht die Büste des solothurnischen Architekten F.? An der nationalen Ausstellung in Neuenburg gefiel Bergers Bronze „Nimm mi!“ (s. beistehende Abb.), ein kleiner, nackter Bub, der beim ersten Gehversuch ängstlich die dicken Aermchen ausbreitet. In Neuenburg sahen wir auch Bergers „Frost“, eine männliche Figur, die, vor der Kälte sich zu schützen, die Arme kreuzweise krampfhaft an die nackte Brust preßt. Im Auftrag eines früher leidenschaftlich dem Schwingen ergebenen Herrn v. R. schuf Berger seine Schwingergruppe, die zu Paris in Bronze gegossen wurde. Dann ließ Berger sich einen Lommiswiler Block von fünfzig Zentnern in seine Werkstatt schaffen, aus dem überlebensgroß eine schlanke Jünglingsgestalt in dem Augenblick, da sie nach dem Bade sich trocknet, herausgemeißelt wird. Sie steht, ein prächtiger Beweis für Bergers Können, fast vollendet da und soll an der Landesausstellung in Bern gezeigt werden.

Wenn die Arbeit im harten Stein ruhte, war Berger nicht müßig. An der Turnusausstellung 1913 war eine Miniaturgruppe „Suchende Kinder“ (s. S. 109) zu sehen, und dann entstanden zwei weibliche Akte „Empfindung“ (s. S. 112) und „Sehnsucht“ (s. S. 111) und eine durch feine Linienführung ausgezeichnete weibliche Bewegungsfigur (s. S. 112), die alle drei in München gegossen wurden. Die letztgenannte Arbeit Bergers hat letzten Herbst im Zürcher Kunsthaus in der Ausstellung der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten Aufnahme gefunden gleichzeitig mit einem weitern Werk „Mädchen nach dem Bade“ (s. S. 113). Bei dieser Figur in schwarzem Walliser Marmor ist die Behandlung des Steines verblüffend. Der Akt ist poliert, Haar und Tuch sind rauh und hell geblieben, sodaß der Beschauer annimmt, das Ganze bestehe aus zwei Gesteinsarten.



Leo Berger, Solothurn.
„Nimm mi!“ (Bronze).

Berger hat sich auch mit Erfolg in der Tierplastik versucht. Dafür sprechen ein Hahn und ein Kaninchen (s. S. 115), der Entwurf zu einem Siegel der tierärztlichen Fakultät zu Zürich und ein (jetzt in Arbeit stehender) von einem kräftigen Sennen gebändigter Stier.

Für die Landesausstellung in Bern wird Leo Berger im Auftrage einer der größten industriellen Firmen der Schweiz eine Anzahl von Bronzereliefs zur Ausschmückung eines Ausstellungspavillons liefern. Es ist ein Glück für unsere bildenden Künstler, daß wenigstens bei solch selten wiederkehrenden Gelegenheiten sich Aufträge einstellen, die ihnen gestatten, vor allem Volk ihr Können zu zeigen und nach Jahren des Wachsens und Werdens den Meisterbrief sich zu erringen.

Dr. Bernhard Wyß, Solothurn.

Der Probeflug.

Novelle von Hermann Lang, Berlin. Nachdruck verboten.

In den auflohenden Wipfeln der fernen Parkbäume war die Sonne eines warmen Sommertages untergegangen. Heino Vokken, der junge Ingenieur, öffnete das Fenster seines Arbeitsraumes. Ein angenehmer Wind strich herein, koste über den großen, mit mannigfachen Zeichnungen, Instrumenten und Metallstücken über und über bedeckten Tisch und blähte in mutwilliger Laune die Leinwandflügel eines zierlichen Aeroplanmodells auf, als wollte er es zum Fluge heben. Der Ingenieur trat zurück an seinen Arbeitstisch und prüfte vergleichend die fertiggestellten Konstruktionsteile mit den in peinlichster Exaktheit ausgeführten Zeichnungen und Berechnungen. Die Furche in seiner sonst freien hellen Stirn und die energisch zusammengepreßten Lippen verrieten die Intensität, mit der er sich dem Studium seiner Arbeit hingab. Theorien und praktische Erfahrungen miteinander in Einklang zu bringen und das Resultat auf die Konstruktion seines Flugapparates anzuwenden, war seit Monaten sein rastloses Bemühen, das ihn auch Schritt um Schritt dem ersehnten Gelingen zuführte. Auch heute schien er ein Recht darauf zu haben, mit seinem Pensum zufrieden zu sein. Die Spannung in seinem gebräunten, etwas schroff geschnittenen Gesicht löste sich in einem weicheren, die innere Heiterkeit befreienden Ausdruck auf. Daß es im Korridor geläutet hatte und nun an seiner Türe klopfte, hörte der noch immer mit seiner Arbeit Beschäftigte nicht. Erst als die Tür aufgerissen wurde, schrak er auf. Vor ihm stand sein Freund, ein junger Offizier, der stürmisch beide Hände Heino Vokkens ergriff und sie aus Leibeskräften schüttelte.

„Du, das ist ja prächtig! Du startest also! Junge, ich sage dir, mir hüpfte das Herz im Leibe, als mir eben Direktor Neubert sehr aufgeräumt von deiner endlichen Zusage Mitteilung machte. Ich sehe dich ja schon da droben Kreis über Kreis ziehen und dich in die Unsichtbarkeit hinaufschrauben, daß uns da unten die Herzklappen stillstehen und die Augen den Starrkrampf kriegen. Ich gratuliere dir zum Entschluß. Die Preise sind dein!“ Und wieder schüttelte er die Hände seines Freundes. Lächelnd ließ der junge Ingenieur die Temperamentsbrause über sich niedergehen. Zum Sprechen kam er nicht; denn der andere sprudelte gleich weiter: „Ja, sag nur, Menschenskind, was ist eigentlich in dich gefahren, als du mit deiner Absage die ganze Stadt in Aufregung versetztest? Du, der schneidigste Flieger mit ungezählten Preisen und keiner einzigen Schlappe meldest dich nicht zum Start und bringst die Fabrik in Verlegenheit, die auf dich gerechnet hat wie ein Asket auf das Jenseits. Wirklich, ich begriff das nicht. Was hatte dich nur zu der Absage bewogen? Laune, Nerven, Angst? Unmöglich! Das sind Dinge, die ich an dir nicht kenne. Also, sag, warum deine Weigerung?“

„Kurz und bündig, weil ich die Fliegerei an den Nagel hängen wollte.“

„Du, nicht mehr... Na, hör mal, das geht denn doch über alles Begriffsvermögen! Was in drei Teufels Namen ist dir denn da eingefallen ... So was ... Nee, verzeih mein Junge, das ist komplett verrückt!“

„Es gibt zweifellos verschiedene Adjektiva dafür,“ erwiderte der Ingenieur ruhig. „Vielleicht wären noch manche deiner Meinung gewesen, und doch, es gibt für jedes Ding zwei Seiten ...“

„Aber das ist doch ganz widersinnig, daß gerade du auf einen derartigen Entschluß verfallen mußtest,“ meinte der Offizier noch immer erregt.

„Gerade ich! Aber so setze dich mal erst zu ein paar ruhigen Worten in diesen Sessel hier!“ Er zog einen ledernen Klubfauteuil heran und drückte seinen Freund energisch hinein, selbst ihm gegenüber Platz nehmend: „So, nun höre! Du weißt, daß ich mit Leib und Seele meiner Kunst angehört habe ...“

„Das hat sich hoffentlich nicht geändert," warf der Offizier im Tone des Vorwurfs ein.

Ohne darauf zu antworten, sprach Heino Vokken weiter: „Es gab für mich keinen andern, keinen höheren Lebensinhalt als die Fliegerkunst. Die ersten erfolgreichen Versuche der Gebrüder Wright und der französischen Konstrukteure wandelten mein Interesse in eine Leidenschaft, die alle zersplitterten Gedanken und ausgestreuten Gefühle, die hundert Dingen gegolten hatten, zusammenzog und zu einem einzigen gewaltigen Kräftestrom vereinigte, der mich unwiderstehlich dem einen Ziele zuriß: Fliegen! Meine Tätigkeit als Maschineningenieur hatte jeden Reiz verloren. Geist und Kraft mühte sich da um erdgemauerte, bodengeschraubte Kolosse zu dem Ende: ihre Schwerfälligkeit zu beheben, ihren Mechanismus feingliedriger zu gestalten, um Menschenhände zu ersetzen. Gewiß, ein stolzes Werk des Menschenwitzes, um das uns Götter neiden könnten, Taten einer Verstandesgenialität, einer bewundernswerten Gedankenkonzentration! Ja, siehst du, Gedankenkonzentration! Bei dieser ergrübelten und berechneten Uebertragung der Funktionsgesetze unseres arbeitenden Leibes auf den toten Maschinenkörper gehen die Beziehungen zur Gefühlswelt verloren. Diese wird Brachland. Die befruchtenden, nährenden Elemente werden ihr entzogen zu Nutz der gedanklichen Kraft. Dein inneres Verhältnis verschiebt sich zugunsten des Verstandes. Der Gefühlsnerv verliert seine Sensibilität und stirbt ab. Ich habe mich früher immer gewehrt gegen das Leer- und Trägwerden meiner Seele, die ihre Kräfte dem Verstand überlassen mußte. Ich dachte an Dingen herum, die dem Menschen die Arbeit aus den Händen nehmen sollten, ich mühte mich, meine Ideen in mathematische Formeln umzusetzen und der Maschine etwas von unserem denkenden, wollenden Leben zu geben. Und wenn das Werk getan war und der elektrische Funke in den metallenen Körper sprang, daß sein Herz in Tätigkeit trat und die Glieder sich zum willigen Dienst bewegten, da stand ich denn wohl dabei und freute mich mit den andern. Aber es war nur ein kurzer Augenblick der Genugtuung. Die geistige Entspannung, das Verdampfen des Schöpferrausches ließ mich in eine Leere schauen, vor der mir graute..."

Leo Berger, Solothurn.
Der Leutnant (Bronze).

„Sentimentalitäten, mein Junge!" warf der Offizier ein.

„Nenn es so! Für mich jedenfalls waren es immer Augenblicke, die mir meinen Beruf verleideten. Ich paßte nicht hinein. Ich hab ja allen Respekt vor ihm, gerade darum, weil es mir so schwer wurde, darin Befriedigung zu finden. Das Ingenieurwesen in allen seinen Zweigen basiert so durchaus auf Solidität, Tüchtigkeit, Ernsthaftigkeit und — woran ich scheiterte — auf einer gewissen Selbstlosigkeit, Selbstaufopferung. Der Ingenieur verschwindet in der Regel hinter seinem Werk. Du siehst gewaltige Stauwerkanlagen, grandiose Bauten, Verkehrslinien, Brücken, Maschinen, du bewunderst das alles, staunst über den menschlichen Geist, der darin zum Ausdruck kommt, über den riesenhaften Fortschritt der Technik — aber fragst du nach dem Erfinder, Schöpfer, Baumeister? Die technischen Errungenschaften gelten dir ganz allgemein als Dokumente unserer rapid fortgeschrittenen Kultur, der Name des einzelnen ist dir nichts!"

„In dieses Schicksal teilen sich doch die weitaus meisten Berufe!"

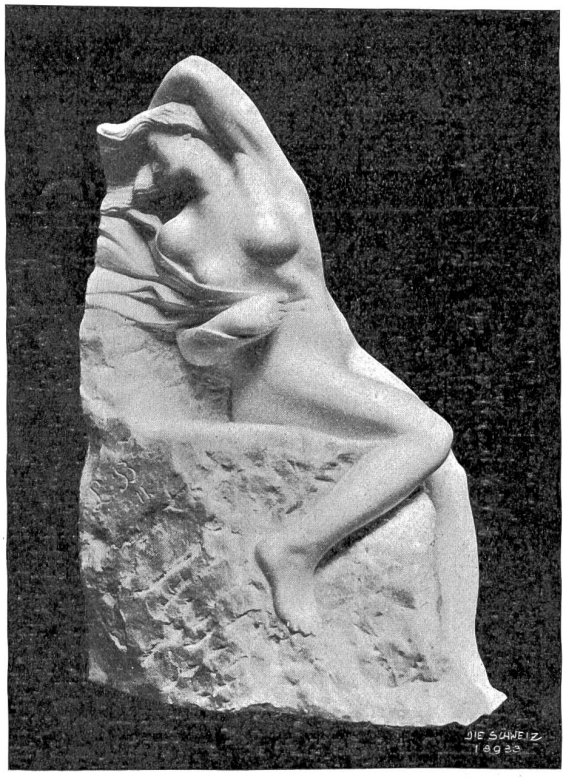
„Darüber ließe sich streiten. Träfe es aber zu, so wäre das kein Trost für mich. Ich bin nicht ruhmsüchtig, meinen Namen braucht niemand zu kennen; aber der Beruf, den ich ausübe, muß die Bedingungen erfüllen, die das Leben *mir* befriedigend gestalten. *Ich* muß in einer Sache leben, und die Sache muß mir Leben sein. Kurz: Ich will *mich* leben!"

„Egoist!" betonte der Leutnant von seinem Sessel her.

„Aber keiner von der schlimmen Sorte. Ich dränge mich niemand auf, ich will niemand von meinem Wert, von meiner Arbeit, von meinem Recht überzeugen. Aber ebensowenig will ich Konzessionen machen müssen, die mich in den Hintergrund drängen, die mich oder einen Teil von mir ignorieren. Darum, weil ich so bin, wie ich bin, trieb's mich zur Fliegerei. Wenn ich in meinem Apparat sitze, dann bin ich *eins* mit ihm, eins also mit meinem Beruf. Hirn und Herz sind gleichermaßen engagiert, ihre Pulse schlagen ineinander und setzen jeden Nerv in Tätigkeit und Spannung. Meine Gedanken schärfen sich für die Konstruktion, für die Gesetze, Kompliziertheiten und Feinheiten eines Mechanismus, dem ich mein Leben anvertraue. Meine Seele aber, voll Verlangen, den Flügelschlag ihrer Sehnsucht nach Erdenfernen zu hören, legt sich in die Tragflächen des Apparates, und der Sturmgang der Propeller schlägt den Rhythmus ihrer trunkenen Lust, der Lust, den Körper endlich einmal mit vom Boden reißen zu können. Schau, wenn die wilde Explosivkraft des angesprungenen Motors das Flugzeug erzittern und erbeben macht, dann vibriert jeder Blutstropfen in mir, und es ist, als setzte sich alles in meinem Innern in neue Stoffe um, als wandelte ich mich zu einem anderen Menschen — nein, nicht zu einem anderen, sondern zum Menschen meiner Träume, meiner Wünsche, meiner Sehnsucht. Ich bin nicht mehr der, der ich jetzt, unter euch und sonst bin. Mein gewohntes Empfinden, Denken und Fühlen wird mir plötzlich fremd. Alles, was uns Menschen das Leben ausmacht, alles, um dessentwillen es uns lebenswert erscheint, wird mir gehaltlos und versinkt in einem Nichts, wie das im Spiegel eines Sees

Leo Berger, Solothurn. **Suchende Kinder.** Miniaturgruppe.

lächelnd stehende Landschaftsbild, wenn der Wind die Wasser bewegt. Als ob aus meinem Tiefstinnern heraus ein neuer Mensch, den alten verdrängend, in mir wüchse, groß und stark, mit einer Seele, deren Gedanken andere Welten umspannen, deren Gefühle andere Wünsche tragen und deren Augen von keinem Horizont begrenzt werden, ist es, wenn ich mich hinter mein Steuerrad setze. Was verborgen und geheimnisvoll sich in ahnenden Stunden als eigenstes Leben in mir regte, wird mir in solchen Augenblicken mit einem Mal fühlbar und bewußt. Es ist dann — wie soll ich's nur verständlich ausdrücken? Es ist dann gewissermaßen, als erlebte ich die Menschwerdung meines eigenen Ichs. Und wenn ich die Hand zum Starten erhebe, dann ist das Tuch zwischen mir und euch zerschnitten, die letzten Verbindungsfäden sind zerrissen, alle erdenschwere Realität zerfließt in schwankende Schemen, an die mir kaum ein Erinnern bleibt. Und wenn die Schraube sich gierig in die Lüfte saugt und tiefer und tiefer die Erde niedergleitet, dann schweißen Hirn und Herz, Leib und Flugzeug sich in eins. Dann ist's kein konstruierter Apparat mehr, der mich trägt, dann sind es Schwingen, die mir wuchsen. Ich selber bin's, der fliegt. Und vor mir, um mich unbegrenzte Weiten, unter mir in Nebel versinkende Tiefen, über mir der Sonne goldene Strahlenbahn, auf der durch glanzgetränkte Wolkenballen die Silberflügel meines Apparates zum Höhenreich der Unendlichkeiten gleiten! Während Kopf und Sinne angespannt und sensibel auf Funktion und Rhythmus von Motor und Propeller achten, die Hand sich fest um Steuerrad und Hebel schließt, kommt über meine befreite Seele ein wilder Höhenrausch, ein wundersames Hochgefühl der Götternähe, ein heißes, jagendes Verlangen nach blauen Sternenregionen ... ‚Höher, höher!' ist der erstarrte Schrei des Aetherdurstes, ‚Höher, immer höher!' des Willens eisenhartes Muß, das den letzten Tropfen Blutes aufsaugt und jeden Nerv wie Bogensehnen spannt. In stierem Zug trinken sich die Augen in kristallene Fernen, und lechzend stürmt die befreite Seele nach ... Wenn das Flugzeug wie ein vom Titanentrotz modernen Menschengeistes abgeschnellter Pfeil durch sonnenflammende, nachtschattige Wolkenfetzen schießt, wenn der sausende Propellerwirbel sein Siegessturmlied brüllt und die zerhauene Luft brennend wie Peitschenhieb und Speerwurf vorüberpfeift, der ratternde Motor mit Riesenfäusten schafft, das Gestänge ächzt und knarrt und Vögel kreischend fliehen oder todfindend wider die Maschine prallen, wenn ich, losgerungen vom klammernden Magnet der Erdennähe, die Silberpforten mir ins Lichtreich öffne und Aetherwege zu fremden Sternen bahne, wenn aus der schrankenlosen Weite das Ahnen der Unendlichkeit mir durch die Seele schauert, wenn ihr heißer Traum, des Geistes kühner Gedanke, den Jahrhunderte, Jahrtausende getragen, sich in meinem Flug zu stolzer Tat erfüllt... Siehst du, das, das ist Leben, Leben eines raschen Todes wert ..."



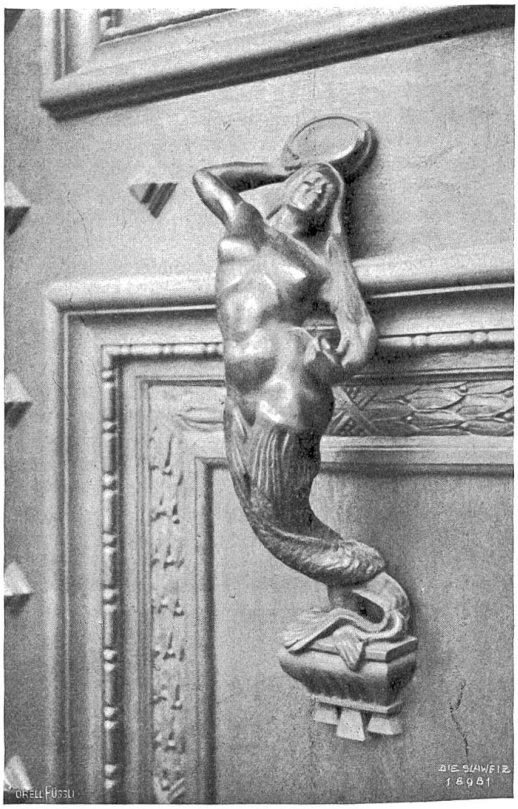
Leo Berger, Solothurn. **Die Bise** (Marmor).

Leo Berger, Solothurn. **Faun** (als Türklopfer in Bronze).

Heino Vokkens Gesicht glühte, als er innehielt, und seine Brust holte tief Atem.

„Mensch, Mensch," stöhnte der Offizier beklommen und schwieg. Dann, nach geraumer Weile, warf er sich aus der Tiefe des Sessels, in den er während der Ausführungen seines Freundes förmlich eingesunken war, straffte sich und sagte halb scherzend, halb im Ernst: „Jungchen, dich hat ja das Fliegen zum Dichter gemacht, und da willst du keine Maschine mehr besteigen? Wenn man dich reden hört, gibt es ja bei Gott keine bessere Lebensanwendung als in die Lüfte zu flattern. Tatsächlich, man könnte verführt werden, es zeitlebens auf deiner Himmelsleiter zu versuchen. Aber sag mir, wie reimt sich dieser Hymnus mit deiner Absicht zusammen, das Fliegen aufzugeben?"

„Das scheint dir ein Widerspruch zu sein," erwiderte der Ingenieur, der während seiner Rede erregt aufgesprungen war und, im Zimmer hin und wieder gehend, mit lebhaften Handbewegungen seine Worte unterstrichen hatte. Nun nahm er seinem Freunde gegenüber wieder Platz und fuhr in langsamen bedachten Sätzen fort: „Was dir ein Widerspruch dünkt, ist



Leo Berger, Solothurn. **Nixe** (als Türklopfer in Bronze).

lediglich die logische Konsequenz aus meinem innern Verhältnis zur Fliegerei. Ich stehe ihr gegenüber auf dem Standpunkt des alten Spruches: Niemand kann zwei Herren dienen. Der eine wird stets um des andern willen benachteiligt ..."

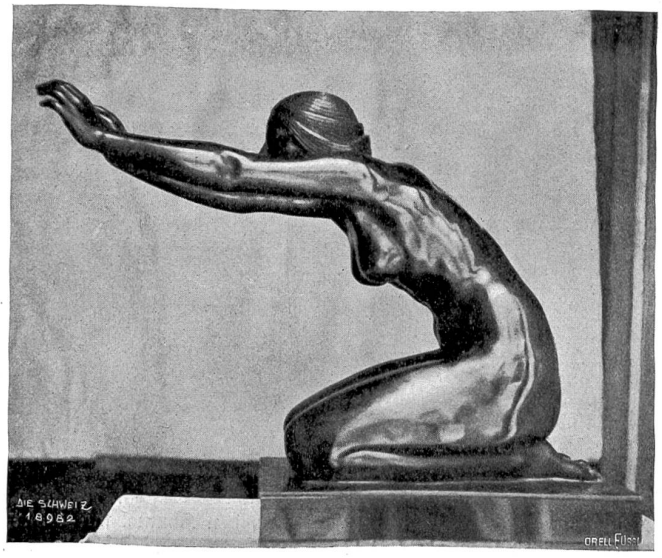
„Der Nebel wird immer dicker," warf Heino Vokkens Gegenüber etwas unruhig ein.

„Gedulde dich, er wird sich lichten. Sieh, ich liebe meine Kunst zu sehr, um nur mit einer Hälfte meines Wesens ihr zu dienen; ich fürchte aber, daß die Zukunft mich in diese Lage bringen wird. Seit jenem Augenblick, da die Liebe zum Weibe in mich kam — es ist jetzt, wie du weißt, einige Wochen her — ist ein Zwiespalt in mir, der mich jeden Aufstieg als ein Experiment empfinden läßt, zu dessen Ausgang ich nicht mehr wie früher das zuverlässige siegesgewisse Vertrauen habe."

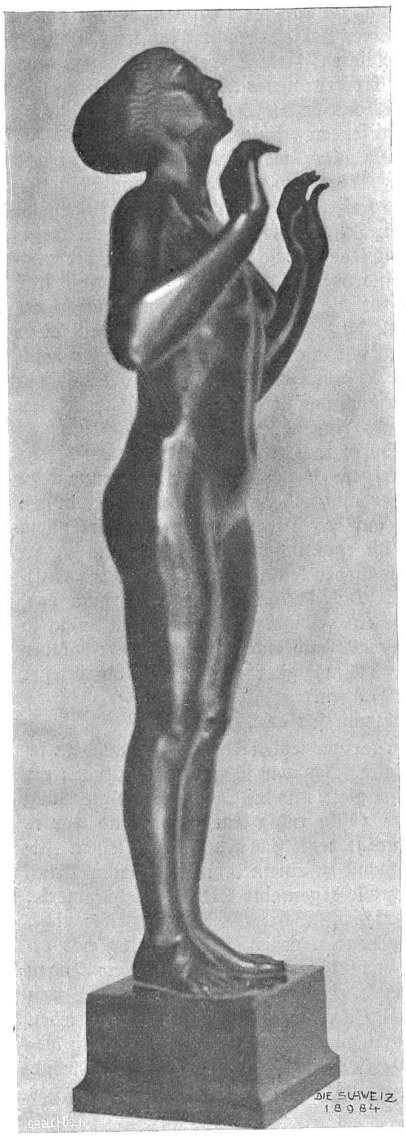
„Das mag das Ungewohnte deiner augenblicklichen Seelenverfassung verursachen. Hast du dich erst auf die Liebe eingeflogen, dann, du wirst sehen, hast du die alte innere Stabilität wiedergewonnen, und mit ihr kehrt dir das Selbstvertrauen zurück." So versuchte der Offizier, dem noch immer nicht deutlich war, wo hinaus sein Freund eigentlich wollte, diesen zu trösten. Heino Vokken aber schüttelte den Kopf, indem er den Blick starr auf ein groteskes Ornament des zu seinen Füßen liegenden Perserteppichs gerichtet hielt. Wie zu sich selbst sagte er: „Wenn sonst mein Apparat die Luft durchschnitt, dann war, wie ich vorhin schilderte, die Erde für mich versunken. In unbegrenzte Weiten tat eine neue Welt sich auf, die ich mit angespannter Kraft und starkem zielgesetztem Willen mir errang. Voll und ganz, mit Leib und Seele, mit jedem Nerv, Gedanken und Gefühl gab ich mich dem Flugzeug hin, gewissermaßen mit ihm verschmelzend. Den Rhythmus zu der Melodie, die wild die freiheitstrunkene Seele füllte, gab das harte Stampfen des Motors, und im Tanz der rasenden Propellerwirbel wurde es im letzten Winkel meines Herzens wach. Mich trug die Kraft empor, die meinem Willen, meiner Sehnsucht eigen war. Sie schuf mir fern der Erde ein neues Menschentum, in das ich himmelstürmend wuchs, aus dessen Lebenskreis die alte Welt geglitten war, in einem fernen winzigen Punkt verschwindend. Ich hatte ihr entsagt und allem, was das Licht des Tages und der Nächte Dunkel an Wünschen und Begehr im Menschen lebendig werden läßt. Nicht, daß ich mich erst im Augenblick des Startens von allen Dingen dieser Welt gewaltsam losgerissen hätte! Nein, mit jedem Tag schnitt ich einen der mich mit dem Leben verbindenden Stricke durch, um mich frei, ganz frei zu machen für die Flugkunst. Mein Leben lebte ich im Reich der Vögel, dort kostete ich alle seine Seligkeiten aus, und jeder Tag galt mir als Vorbereitung zu seinem heiligen Genuß. Nie hab ich um der Teilhaftigkeit des höchsten Preises — das war für mich das persönliche Erlebnis dort oben — den Einsatz nur eines Augenblicks gemacht, Tag um Tag vielmehr brachte ich Opfer ungezählter Art, um die Gesetze meiner Kunst zu lernen, die Geheimnisse der Wolkenwelt zu erforschen. Stetig näher und näher suchte ich ihr zu kommen und mein Leben ganz auf das Verhältnis zu ihr einzustellen. So wuchs die Liebe zu ihr und umschloß schließlich mein ganzes Leben, nachdem es sich in der seltsamen Schönheit des Luftreiches mir offenbarte. Daß ich darum litt und rang, das, dünkt mich, erwarb mir ein gewisses Anrecht auf das Glück in jenen Regionen. Jedenfalls entstand in mir ein Gefühl des größten Vertrauens, gleichmäßigster Ruhe und absolutester Sicherheit bei meinen Flügen."

„Und das hältst du nun für erschüttert?"

„Es war bei einem meiner letzten Flüge, kurz, nachdem ich Inge kennen gelernt hatte. Ich war schon einige Runden geflogen, der Motor schaffte glatt, und die Steuerung folgte willig jedem Druck. Ich hätte völlig ruhig sein können und war es nicht. Eine seltsame Unruhe regte sich in mir. Mit leisem Zittern hob sie an und schwoll zu einem breiten schweren Druck, daß mein beengtes Herz wie gegen eine Steinplatte hämmerte. Ich achtete jedoch des eigentümlichen Zustandes weiter nicht, ihn mit einer vorübergehenden organischen Störung mir erklärend. Bei meinem nächsten Flug nach ein paar Tagen setzte die Unruhe abermals ein und wuchs im Gegensatz zum ersten Mal zu einem Gefühl an, das aus mir herauszustreben schien, sich blähte und mich ins Schlepptau nahm, wie ein losgerissener Ballon, der seine Passagiere widerwillig emporträgt. Eine Angst befiel mich, als reichten meine Kräfte nicht aus, das



Leo Berger, Solothurn. **Sehnsucht** (Bronze).



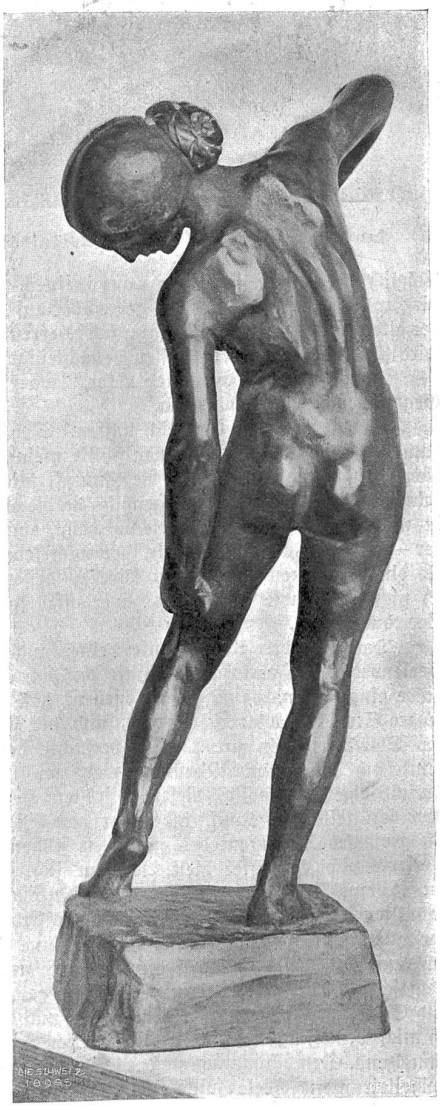
Leo Berger, Solothurn. **Empfindung** (Bronze).

rettende Tau zu halten. Dann war es plötzlich, als explodierte die pralle Gefühlshülle und zerflatterte in hundert Fetzen, während ich wie ein Klotz in die Tiefe stürzte. Glücklicherweise blieb mir der Kopf klar, sodaß ich Herr war über meine Maschine. Das dritte und vierte Mal geriet ich in denselben Zustand, nur daß ich inzwischen der geheimen Ursache glaubte auf die Spur gekommen zu sein. Ich ertappte mich nämlich wiederholt, wie meine Gedanken erst blitzartig das ihnen von meinem Gefühl entgegengehaltene Bild des Mädchens, das mehr und mehr in mein Leben getreten war, streiften und es schließlich in ihre schnellen Kreise zogen. Ihre rastlos rotierende Bewegung schlug gewissermaßen Funken, an denen sich erschreckte Vorstellungen entzündeten. War es sonst, als würden mich die Wolken emporheben, dünkte mich jetzt, als ballten sie sich feindlich gegen mich und drückten mich nieder. Meine Gedanken flogen nicht aufwärts, sondern hinab und suchten auf der Erde herum, als ob sie dort etwas festhalten müßten. Mir war dann, als balancierte ich auf der Grenzlinie zweier Welten. Das machte mich unsicher und nervös, zumal es mir noch immer nicht gelungen war, die Ursache meines Zustandes völlig aufzudecken. Nach und nach indes erkannte ich sie, und es wurde mir zur Gewißheit, daß die erwachte Liebe sich in meine Hingabe an den Flug eingedrängt hatte und mich von meinem Apparat loszureißen versuchte, um ihre Ansprüche zur Geltung zu bringen. Der innere Auftrieb schien nachzulassen, seit das Ewigweibliche mich hinabzog...“

„Eine Faust-Variante also,“ lächelte der Offizier und setzte hinzu: „Und da wolltest du die Fliegerei an den Nagel hängen, nachdem du in deinem Innenmenschen etwas herumgeleuchtet hattest?“

„Nicht so ohne weiteres. Ich ging mit mir ernsthaft zu Rate und kam schließlich zu dem Entschluß, den Himmel mit der Erde zu vertauschen, zum wenigsten jedoch an keinen großen Flugveranstaltungen mehr teilzunehmen. Aber ich hatte die Rechnung lediglich als verliebter Erdensohn gemacht. Es gingen Tage darüber, und ich merkte, daß ich nicht so leichten Kaufes mein Leben von den Wolken holen konnte, um es im realen Boden Wurzel schlagen zu lassen. Mein Inneres spaltete sich. Es erhob sich ein heftiger Kampf zwischen zwei Mächten, deren jeder ich verfallen war. Im Grunde hielt ich dafür, daß nur eine den Sieg davontragen und mich ganz besitzen könne. Aber galt es, mich zu entscheiden, dann fühlte ich, daß ich von der einen nicht loskommen konnte, um der anderen anzugehören. Ob da kein Kompromiß geschaffen werden könnte, fragte ich mich. Etwa so, daß ich während des Flugs ganz wie einst dem Apparat und seinem Weg gehöre, der Erde und ihres fesselnden Zaubers vergessend, indes die Landung mich ins andere Reich entführte! Ich wägte den Gedanken hin und her und kam am Ende zu der Meinung, daß jede der beiden getrennten Welten ihre eigene Macht besäße, die, in ihre Kreise mich bannend, die andere wirkungslos aus meinem Gesichtskreis müsse verdrängen können. Nun muß ich Gewißheit haben, wie es damit steht. Ich halte den Zustand innerer Zerfahrenheit, in den mich meine letzten Flüge gebracht haben, einfach nicht mehr aus. Seit ich die Ursache erkannt habe, bin ich entschlossen, einen Flug zu wagen, der mir die Entscheidung bringen soll. Noch bevor ich förmlich um Inges Hand bitte, will ich zu voller Klarheit darüber gekommen sein, ob ich mir selbst und einem andern Menschen, ob ich Himmel und Erde angehören kann. Darum meldete ich mich doch noch zum Wettbewerb...“

„Dieser Flug,“ sprach Heino Vokken nach kurzer Pause weiter, „wird die Probe sein, deren Ausfall entscheiden wird, ob ich zwei Welten besitzen werde oder mich mit einer bescheiden muß. Gelingt es mir, so von der Erde abzukommen, daß alles, was von ihr ist, am entweichenden Boden haften bleibt, gelingt es mir, wie



Leo Berger, Solothurn. **Bewegungsfigur** (Bronze).

einst zu vollem Auftriebe den Ballast der Erinnerungen auszuwerfen und frei als Herr und Herrscher mich meinem zweiten tiefsten Leben hinzugeben, dann brauche ich dieses nicht dem andern meines Menschentums zu opfern. Bei Gott, dann meinte es das Schicksal gut, mir die Seligkeiten zweier Welten zu schenken! Gelingt mir's aber nicht, mit meinem Apparat eins zu werden, fühl ich, daß ich die Erde in die Lüfte trage, daß mir die Liebe einen Lasso um die Seele warf, der sie von ihrer freien Bahn zurück in enge Grenzen zerrt, dann hab ich den letzten Flug getan! Was ich nicht ganz besitzen kann, besitz' ich lieber nicht."

Heino Vokken war aufgestanden und ans Fenster getreten, das die Nacht schon mit ihren blauen Schleiern verhängt hatte. Er drückte die heiße Stirn an die kühle Scheibe und atmete tief auf. Dann trat er zurück, knipste die Lampe auf seinem Arbeitstisch an und entnahm einer kleinen Messingdose, die er vor seinen Freund auf die breite Armlehne des Klubsessels hinstellte, eine Zigarette. Rauchend saßen sich die beiden eine Weile stumm gegenüber. Endlich brach der Offizier das Schweigen, und in die feine Glut seiner abgestreiften Zigarette schauend, sagte er langsam, als käme jedes Wort aus gründlichster Ueberlegung:

„Und auf diesen einen Aufstieg willst du die Entscheidung setzen? Bedenke: All deine Gedanken und Empfindungen spannen sich nun daraufhin. Es soll eine Kraftprobe deiner zwei Seelen sein, die nach verschiedenen Enden ziehen, der Austrag zweier — sagen wir — gleich starker Mächte, von denen dich die eine so sehr erfüllt wie die andere, von denen du dich keiner begeben möchtest. Da versteht es sich von selbst, daß deine Nerven, die jetzt bis aufs äußerste gereizt sind, dir am Aufstiegstag einen Streich spielen und dich im Stich lassen. Was Wunder, wenn die Probe nicht nach deinem Wunsche ausfällt?"

Heino Vokken schüttelte energisch den Kopf und erwiderte: „Seit ich mir klar bin in meiner Liebe und versichert Inges Gegenliebe, seit ich die Ursache meiner Unruhe und Unsicherheit bei meinen letzten Flügen kenne, seit ich weiß, daß es sich um den Gewinn meines ganzen Lebens oder um den Verlust meines halben handelt und seit ich entschlossen bin, den Probeflug zu machen, hat mich die alte Ruhe und Sicherheit wieder überkommen. Mir ist, als stünde ich außerhalb einer Manege und sähe einem lebenversuchenden Wettkampfe zu. Mit Sorgfalt zwar, aber mit völliger Gelassenheit treffe ich meine Vorbereitungen ..."

„Du meidest doch in diesen Tagen jeden Verkehr mit Fräulein Karsten?" warf der Offizier lebhaft ein.

„Im Gegenteil, ich suche ihn auf. Mehr als je!"

„Aber da verwirrst du dich und dein Gefühl ..."

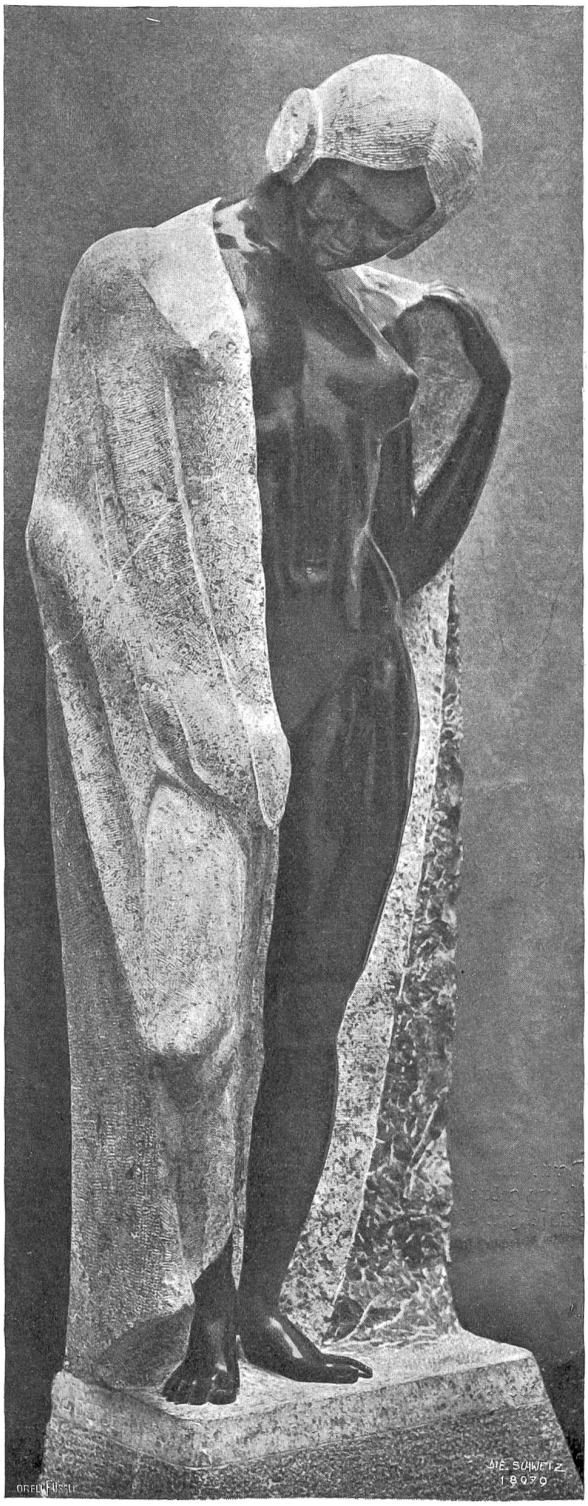
„Ich gewöhne mich nur an die Welt, die ich nicht fern von mir halten kann, wenn ein glücklicher Flug mir die andere auch für die Zukunft lassen sollte. Ich betröge mich selbst, hielte ich jetzt von mir ab, was sich später an mich klammern wird, nur, um mir die Karten im Spiel um die Erfüllung meines Lebenswunsches, zwei Geliebten anzugehören, günstig zu mischen. Das wäre eine Bestechung des Glücks, die sich rächen würde. Mir liegt daran, die Macht, die mich in diesen Zwiespalt gebracht, ganz zu kennen."

„Aber vom Start wenigstens hältst du deine Braut fern?"

„Ich werde sie vielmehr bitten, zu kommen. Müßt' ich erst die Erde unter mir weggraben, um das Luftbereich zu gewinnen, dann stünde es schlecht um mein ferneres Fliegerglück. Wollt ich vorweg der gegnerischen Macht die Waffen heimlich entwenden, wäre der Sieg der anderen kein Triumph. Nein, ich will die andere Macht nicht schwächen, wenn es mir gilt, sie ehrlich zu erobern. Ich will auch keine Vogelstraußpolitik treiben, darum hab' ich mir die neue Welt angesehen und in mich aufgenommen."

Der junge Offizier sprang auf, durchmaß mit langen festen Schritten einige Male schweigend das Zimmer, blieb dann plötzlich mit gespreizten Beinen vor seinem Freunde stehen und sagte eindringlich: „Nimmst du eigentlich dich und das Fliegen nicht zu ernst und schwer?"

„Ich nehme mich und die Flugkunst einfach, wie ich beide ihrer Natur entsprechend nehmen muß. Ich kann nun mal nicht aus meiner Haut, und die Aeronautik ist für mich nicht Sport, Spielerei oder Notbehelf über ein verfehltes Dasein, sondern Beruf, Besitz und Genuß meines Lebens!"



Leo Berger, Solothurn. **Nach dem Bade** (Walliser Marmor).

Der junge Offizier verharrte reglos in seiner Stellung und schaute seinem Freunde unverwandt in das gebräunte Gesicht. Er begriff ihn nicht so recht, dafür stand er selbst zu fest mit beiden Beinen auf dem realen Boden. Im Flugwesen erblickte er wie so viele andere lediglich eine technische Errungenschaft, die Verwirklichung eines Traumes vergangener Jahrhunderte, die zunächst rein sportlich aufzufassen ist und bei weiterer Entwicklung von praktischem Wert besonders im Waffendienst sein wird. Durch die damit verbundene Lebensgefahr erhält dieser Sport eine ihn höher qualifizierende pikante Note, und die Flieger — im übrigen Leute, die mit sich und ihrem Leben nichts Rechtes anzufangen wußten — einen Anflug von prometheïschem Heldentum. Daß das Fliegen einem zum innerlichsten, persönlichsten Beruf, zum tiefsten Erlebnis, ja zur Offenbarung des Lebens werden und die marterndsten Konflikte heraufbeschwören könne, das drängte sich seinen Gedanken nie auf. Ihm war das eben eine Sache, die man tun oder lassen konnte, ohne damit etwas Lebensnotwendiges zu gewinnen oder etwas Unersetzliches zu verlieren.

Nun hob ihn da einer auf seine Maschine, flog mit ihm durch die Wolken und riß vor einer fremden Welt die Schleier weg, daß sich ihre Wunder enthüllten wie Frauen vor der sehnenden Liebe ihrer Erwählten. Jenes blaue Aethermeer also barg Leben und Schönheit; auf schwanken Silberwellen fuhr man durch ein blühendes Reich, zu dem der Schlüssel in den Tiefen unserer Seele lag, und erlebte sein eigenes Ich ...

Daß ihm das alles verschlossen war! Dem jungen Offizier war es mit einem Mal, als hätte er sein Leben recht stümperhaft gelebt, während er geglaubt hatte, alle Schranken zum Genuß bereits niedergebrochen zu haben. Nun aber wollte es ihm dünken, als ob der da vor ihm weit Köstlicheres zum Lebensinhalt gemacht hatte. Freilich, diese Erkenntnis trat nicht klar und voll in sein Bewußtsein; sie warf ihr Licht nur zuweilen in jähen Strahlen in sein erregtes Empfinden, in seine suchenden Gedanken. Er war zu sehr aus anderem Holz, um danach Verlangen zu tragen, was seinem Freunde als bester Lebensteil erschien. Aber ein tiefer Ernst kam ihn an ob des Rätselvollen, das in der neuesten und bereits zur gewohnten Erscheinung gewordenen Errungenschaft unseres Geistes und unserer Technik, die man auf keine weiteren Kompliziertheiten mehr ansah, verborgen lag. Nicht, daß sie des Menschen Körper emportrug, vielmehr seiner Seele und ihrer Sehnsucht die Wege bahnte und ihr das Gefühl ihres Wesens, der Unbegrenztheit schenkte, nicht, daß sie, von der Faust des Götterzornes getroffen, den Leib zerbricht, vielmehr die Seele in bitterer Qual zu zerreißen vermag, war ihm das Schicksalvolle, das ihn mit Ernst und Schauer erfüllte.

Stumm trat der Offizier von seinem Freunde weg, um den unterbrochenen Gang durch das Zimmer wieder aufzunehmen.

Heino Vokken saß in sich versunken in den Ledersessel gekauert. Aus den Schatten des Zimmers sah er ein weißes Gesicht tauchen, aus dem ihn zwei helle Augen voll leuchtenden Glaubens und liebender Zärtlichkeit ansahen. Der Träumende bewegte die Lippen, als spräche sein Herz einen Namen ... Dann dachte er weiter: Uebermorgen, wenn der Tag den Abend gebracht hätte, würde sie seine Braut sein und mit ihren glückseligen Augen und der weichen Last ihres jungen Körpers an ihm hangen ... Dann würde es sich entschieden haben, ob sie die Frau eines Fliegers werden würde, ob sie ihm nur die Erde zu geben oder noch den verlornen Himmel zu ersetzen haben würde... Heino Vokken war guten Muts: es mußte gelingen! Er liebte beide Welten zu sehr, um von einer von ihnen preisgegeben werden zu können. Nein, sie würden ihm willig sein, die Mächte, denen er mit Leib und Seele und Opfer gedient, sie würden ihm die Stillung seiner Höhensehnsucht nicht verwehren, um seines Durstes nach der Erde willen ... Er richtete sich auf. Energisch straffte sich seine Gestalt, die Weichheit des Träumerischen war weggewischt, die Gesichtsmuskeln spannten sich, in seinen Augen stand fest und bestimmt der Glaube an das Glück.

„Du, Junge ... ich meine ... es kann nicht schief gehen," sagte der Offizier, in seinem Rundgang plötzlich innehaltend, mit einem Zögern, als wähle er jedes Wort. Er zweifelte nicht an einem vollen Erfolg seines Freundes. Aber der Blick in jene fremde Welt hatte ihn verwirrt und befangen gemacht. Seine nüchterne, erdgewandte Natur jedoch schüttelte rasch das Unbehagen ab, und in seiner gewohnten bestimmten Art sprach er weiter: „Nein, es wird nicht schief gehen. Wer so, wie du, bei der Sache ist, der hat sie in Gewalt und zwingt das Schicksal, sich zu Willen." Er ergriff die Hand seines Freundes und, ihm fest und hell in die Augen schauend, drückte er sie herzhaft.

„Woll's Gott," seufzte dieser tief auf. „Weißt du, Kerlchen, es wäre doch ein verteufelt schweres Opfer, das ich meinem Erdenglück brächte, müßt ich der Fliegerei Lebewohl sagen. Was bliebe mir dann? Theoretisieren, Konstruieren und eventuelle Lehrtätigkeit — ein mangelhafter Ersatz! Ach was, es muß, es wird gehen. Wenn ich nur erst droben bin, dann ist das Drunten ausgewischt! Und abends wird die Erde mein werden mit ihrem süßesten Besitz. Dann stoßen wir auf das Leben an, das so göttlich zu schenken weiß, wie wir Menschen es kaum zu fassen vermögen."

Heino Vokken stand hoch aufgerichtet. Seine leuchtenden Augen gingen ins Weite und holten sich die Stunden der Erfüllung.

„Ich danke dir auch noch für deine Einladung zum Verlobungsabend," sagte nach einer Weile der Offizier. „Verzeih, daß es nicht früher geschah. Ich wollte es mündlich tun und kam nicht eher zu dir."

„Du kommst doch," fragte Heino Vokken rasch dagegen.

„Aber natürlich. Das Doppelfest helf ich mitfeiern. Um neun Uhr, nicht? Und auf welche Stunde ist der Start festgesetzt?"

„Auf vier Uhr nachmittags."

„Höhen- und Weitflug! Die Bedingungen sind nicht einfach, aber erfüllbar. Die Preise anständig. So, mein Junge, und nun machst du eine vierundvierzigstündige Ruhekur. Das bekommt deinen Nerven gut und macht dich frisch und munter. Hörst du?"

„Na, ja," lachte Heino Vokken, „am Ende verschlaf ich den Start. Da wäre das Problem ja aufs einfachste gelöst."

„Wenn du dich mit der Lösung zufrieden gibst! Aber nun muß ich gehen, habe Kasernendienst ... Also, ruhen, Junge, und keine Grillen fangen! Auf Wiedersehen beim Start!"

Heino Vokken war allein. (Schluß folgt).

Das Tänti.

Nachdruck verboten.

Skizze von Maria Buchner, Zürich.

Ihr Zimmer hatte eine kornblumenblaue Tapete, und ihre Freunde hatten es daher die „blaue Grotte" getauft. Die „blaue Grotte" lag im dritten Stock, und die zwei Fenster mit den breiten Simsen schauten auf Kastanienwipfel. An der einen Längswand befand sich ein langes schwarzes Roßhaarsofa und ein Sekretär im Empirestil, an der andern eine ausgebauchte Kommode und ein Bücherschränkchen, durch dessen Glasscheiben man Klassikerausgaben mit roten und grünen Schildchen leuchten sah; der Nähtisch und der große Ohrensessel waren halb von einer Epheuwand verborgen, mitten im Zimmer aber stand ein runder Tisch mit Stühlen rings umher. So sah die „blaue Grotte" aus, als das Tänti sie bezog.